

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Post und Ofen, Mittwoch, den 19. April.

32.

Zur allerhöchsten Geburtsfeier Seiner kais. königl. Majestät Ferdinand.

Den 19. April 1848.

Wenn in des Frühlings heitern Wonnentagen
Am Horizonte dunkle Wolken zieh'n,
Die drohend Elemente in sich tragen,
Vor welchen schnell die Tageslichter flieh'n,
Wenn sich der Blitz mit dumpfem Donner einet,
Wenn die Natur in Trauerflor sich hüllt,
Wenn rings umher kein Hoffnungsstrahl erscheint
Und nichts die Wuth des Ungewitters stillt,
Dann müssen doch zuletzt die Stürme weichen
Dem Friedensbogen, den der Himmel zeigt,
Mit Farben, die den Diamanten gleichen,
Und der von einem Pol zum Andern reicht. —
Wenn nun die Tuba tönt am deutschen Rheine,
Die dort bereits verstummt so manches Jahr,
Dann scheidet schnell die Wahrheit sich vom Scheine,
Sobald sich zeigt der Heldenfähne Schaar,
Vertheidigend die mütterliche Erde,
Auf der vergessen ward der Väter Blut,
Damit die Gegenwart belehret werde:
„Daß das Gefühl für wahres Recht nicht ruht!“
Die Legionen mögen sich dort thürmen,
Es mag die Flügel regen Galliens Hahn,
Es wissen jene Fürsten sich zu schirmen,
Die edelmüthig wandeln ihre Bahn;
Die auf der Völker treue Liebe bauen
Und stets erfüllen ihre hohe Pflicht,
Und deren wahre Stärke und Vertrauen
Bei der Gefahr erscheint im schönsten Licht. —
Der Sieg wird durch die Gerechtigkeit errungen,
Geschützt dadurch auch unser Vaterland,
Und den verdanket man, ist er gelungen,
„Dem hochgesinnten König Ferdinand.“
So mögen denn noch zahllos Seine Tage
Gesegnet sein und immer ungetrübt,
Damit der Enkel noch der Nachwelt sage:
„Wie wahrhaft Er sein ganzes Reich geliebt!“ —
Hermann Reefe.

Das Halsband der Königin.

(Fortsetzung.)

Daum einige Minuten im Zimmer der Gräfin wird ein Lakai der Königin gemeldet, der Cardinal eilt in den angrenzenden Alkoven. Der Diener übergibt der Frau von la Motte ein Billet u. entfernt sich aus dem Zimmer, Rohan kommt wieder zum Vorschein; man eröffnet das Briefchen, es enthält den Befehl, das Kästchen mit dem Schmuck dem Boten zu übergeben; dies war der Kammerdiener der Monarchin, er nannte sich Lesclaut. Man muß voraussetzen,

daß der Prälat ihn gekannt habe, denn ohne die geringste Bedenklichkeit, ohne nur eine Frage zu stellen, überlieferte er ihm das Kästchen sogleich, welches doch 1,600,000 Fres enthielt. Es war ganz einfach, daß wenn Maria Antoinette den Schmuck erhalten hatte, sie dem Vermittler eine Anzeige davon machen würde; Frau von la Motte berichtete dem Cardinal demnach auch, daß am nächsten Tage, beim Deil de Voeux die Monarchin ihm ein Zeichen geben würde, das den Empfang andeuten sollte — u. diese Zeichen wurde gegeben.

Drei Tage waren noch nicht völlig nach der Uebergabe des Schmuckes verstrichen, als Rohan schon die Juweliere aufforderte, sich selbst bei Maria Antoinette zu bedanken, so sehr fürchtete er noch immer eine Zurücksendung. Böhmer war dieser Pflicht schon nachgekommen, ohne daß es der Cardinal wusste, obgleich es dem Ersteren bedeutend auffiel, daß ein Prälat, ein Groß-Altmosenier von Frankreich, sich mit einer solchen Unterhandlung befaßte.

So standen die Sachen, als gegen Ende Juni der geistliche Herr den Herren Böhmer und Bassange den Inhalt eines Schreibens der Königin mittheilte, daß ihm durch Frau von la Motte zugekommen war. Die Monarchin sprach darin den Wunsch aus, daß der, ihrer Meinung nach überaus hohe Preis um 200,000 Francs niedriger gestellt würde, widrigenfalls sie sich noch genöthigt sehe, das Halsband zurückzugeben. Groß und unangenehm war die Ueberraschung der Verkäufer, nichtdestoweniger fügten sie sich in den Willen der Majestät. Der Cardinal diktirte ihnen nun folgenden Brief, wahrscheinlich um sich vor jeder Verantwortlichkeit sicher zu stellen: „Ow. Majestät! Wir finden uns überaus glücklich, daß das zuletzt getroffene Arrangement, das Sie die Gnade hatten uns vorzuschlagen, und dem wir uns mit Eifer fügten, Ihnen einen neuen Beweis unserer gränzenlosen Untervürdigkeit unter die Befehle Ow. Majestät liefern wird. Unser höchster Wunsch ist erfüllt in dem Gedanken, daß der schönste Diamantenschmuck, der existirt, zu den Diensten der größten und besten Königin steht.“

Dieser Brief, welcher das Datum „der 14. Juli 1785“ trug, wurde Maria Antoinette von Böhmer überreicht, in dem Moment, als sie in ihre Bibliothek trat. Frau von Campan war gegenwärtig. Die Königin las den Brief laut und, ohne die geringste Ueberraschung zu zeigen, trat sie damit zu einer Wachskerze u. verbrannte das Papier, indem sie leicht hin sprach: „Es lohnt nicht der Mühe, dergleichen aufzuheben.“

Der verhängnißvolle erste Zahlungstermin nahte heran; der Zeitraum, in welchem die Verkäufer sich

an die Königin wenden mußten, damit sie ihrer Unterschrift Genüge leistete. War Frau von la Motte eine Verbrecherin, was hinderte sie in ein fernes Land zu fliehen? — Ganz das Gegentheil, sie blieb in Paris in der größten Ruhe u. Sicherheit, gab Feste, erkaufte immer neue Besitzungen und rühmte sich mehr als je der unbegrenzten Gunst ihrer Herrin. Auch die Haltung des Cardinals war ruhig und gleichmäßig. Er erklärte eines Tages dem Herrn von St. James, daß er in den Händen der Monarchin die Summe von 700,000 Francs erschaute, die sie zur ersten Zahlung des Schmuckes bestimmte. Eines Tages fragte ihn Fr. Bassange, ob Se. Eminenz direkte mit der Königin die Sache verhandelt habe. „Ja!“ entgegnete der Prinz von Rohan ohne Bözern. Die Juweliere glaubten sich also völlig sicher gestellt; als plötzlich bei Ablauf der festgesetzten Zeit, der Cardinal den Herren Böhmer u. Bassange die Anzeige machte, daß die Königin ganz außer Stande sei, die Zahlung zu leisten, daß sie aber schon im Monat October ihr Versprechen halten und bis dahin ihnen 30,000 Francs Zinsen zahlen wolle. Die Verkäufer waren sehr bestürzt, äußerten das auch unverholen; der Cardinal zuckte die Schultern u. verlangte, daß die Quittung für die Zinsen auf den Namen der Königin gestellt würde.

In einer andern Unterredung, welche schon im August zwischen Madame Campan und Herrn Böhmer stattfand, hatte jene den Juwelier gefragt, auf welche Weise die Befehle der Königin ihnen zugekommen wären. „Durch Schreiben, von der Hand der Königin unterzeichnet,“ lautete die Antwort, „seit einiger Zeit muß ich sie den Leuten vorlegen, denen ich Geld schuldig bin, um sie zu vertrösten und zu beruhigen.“ — „So haben Sie noch nie baares Geld erhalten?“ — „Entschuldigen Sie, der Cardinal v. Rohan hat uns 30,000 Francs bei Auslieferung des Schmuckes zugesellt, er muß sie von der Königin selbst empfangen haben, denn er erzählte, wie sie die Summe in seiner Gegenwart einem Portefeuille enthoben habe, das sich in einer geheimen Schublade eines Porzellan-Schranks befand, welcher in ihrem Boudoir steht.“

Auf diese Weise gestand der Cardinal den Herren St. James, Böhmer u. Bassange ein, daß er die Königin sah und sprach, dies konnte von seiner Seite kein Betrug sein, denn es stand in der Macht derjenigen, zu denen er sprach, sich jeden Moment von der Wahrheit zu überzeugen, die so sehr das eine Interesse bedingte. — Da, einem unvermutheten, heftigen Donnerschlage ähnlich, verbreitete sich plötzlich das Gerücht und gelangte bis zu den Ohren des Cardinals. Der Baron v. Breteuil, sein Todfeind, habe von der

Negotiation Kunde erhalten, sich zu Maria Antoinette begeben und ihr ernsthaftige Vorstellungen gemacht, welche ein Mißbrauch mit ihrem erlauchtem Namen getrieben würde; die Monarchin, wie es schien, zum Lobe erschüttert, habe erklärt, daß ihr die ganze Angelegenheit durchaus fremd sei. — Wäre der Prinz von Rohan nun wirklich ein Spielzeug in den trügerischen Händen der Frau von de la Motte gewesen, so würde er in der höchsten Wuth zu derselben geeilt sein, sie zur Rechenenschaft gezogen, sie mit Vorwürfen überhäuft haben. Nichts aber von dem geschah, im Gegentheil, der Prälat nahm die Gräfin in sein Haus, verbarg sie dort und ohne Zweifel fürchtend, daß wenn sie einmal arretirt würde, das Geheimniß der Korrespondenz ans Tageslicht kommen würde, drang er in sie, die Flucht zu ergreifen u. jenseits des Rheines Schutz zu suchen.

Sie mußte das auf das Bestimmteste abgelehnt haben, denn nach einigen Tagen sah man sie, mit dem Grafen, ihrem Gemahl, auf ihrer Bestimmung in Bar-sur-Aube; nicht etwa um nur dort durchzureisen, sondern um dort zu wohnen. Ihre Züge, ihr ganzes Benehmen deuteten weder auf Unruhe, noch auf Furcht. Sie erschien mit demselben Glanz, geschmückt mit Diamanten, wie sonst. Der Herzog von Penthièvre besah sich in der Nachbarschaft zu Chateauvillain, Frau von la Motte besuchte ihn, ward zur Tafel eingeladen u. mit den größten Ehrenbezeugungen, die in Erstauenen setzten, empfangen. Der Prinz begleitete sie, als sie sich wieder entfernte, durch zwei Säle, eine Rücksicht die er nicht einmal Herzoginnen angedeihen ließ, sondern nur bei den Prinzessinen der königlichen Familie ausübte. Zu Clairvaux, wohin sie sich ebenfalls begab, ward ihr von dem dortigen Abt derselbe ehrfurchtsvolle Empfang zu Theil. Sie speiste dort zu Abend mit ihm und dem Herrn Beugnot, durch den uns diese Details aufbehalten wurden, als plötzlich die Flügelthüren sich öffneten und der Abbé Maury eintrat, welcher so eben von Paris gekommen war. „Wie ruhig sind Sie hier und welche wichtige Neuigkeit hat sich in der Hauptstadt zugetragen!“ rief der Ankömmling aus. — „Was ist geschehen, sprechen Sie?“ fragten alle wie aus einem Munde. — „Wissen Sie es noch nicht? der Kardinal von Rohan ist arretirt!“ — Bei diesen Worten ist der Schrecken allgemein, die Gräfin von la Motte wird todtbleich und stürzt aus dem Zimmer, Herr von Beugnot folgt ihr alsogleich, beide nehmen den Weg nach Bar-sur-Aube.

(Fortsetzung folgt.)

Mignon - Zeitung.

Paris, 8. April. Der heutige Moniteur bringt ein Dekret der Regierung, durch welches auf Carnots Antrag am Collège de France folgende neue Lehrstühle geschaffen werden: öffentliches französisches Recht und vergleichende Rechtswissenschaft — internationales Recht u. Geschichte — Staatsverträge — Privat-Recht — Kriminal-Recht — allg. Oekonomie- und Bevölkerungsstatistik — allg. Oekon. und Statistik der Bergwerke, Hütten, Manufakturen und Künste — allg. Oek. und Statistik der Staatsbauten — allg. Oekon. und Finanz- und Handelsstatistik — Verwaltungs-Recht — Franz. u. ausländ. Verwaltung.

Herr Achille Fould erklärt heute in einem Brief an das Journ. des Deb., daß er nie von der provisorischen Regierung aufgefordert worden sei, das Finanz-Portefeuille zu übernehmen und daß die Liquidation seines Bankhauses ohnehin seine ganze Zeit in Anspruch nehme.

Der Polizeipräsident trifft jetzt energische Maßregeln, um die Ordnung und Ruhe in Paris vollständig herzustellen. Vor einigen Tagen schon war ein strenges Verbot gegen alles Schießen und Abbrennen von Petarden erlassen und Uebertreter sofort bestraft

worden. Jetzt sind auch in Folge der getroffenen Anordnungen die Aufzüge mit Fahnen und Gesang, und ähnliche Demonstrationen eingestellt. Man erkennt es als ein unerläßliches Mittel der Herstellung des Credits an, daß das Vertrauen in die Ruhe und Ordnung der Hauptstadt zurückkehren muß. — Auch kleine Unregelmäßigkeiten, z. B. das Verkaufen auf öffentlicher Strafe von willkürlich aufgestellten Gerüsten und Tischen hat aufgehört. Alles freut sich dieser Anordnungen des Polizeipräsidenten. — Die Tuilerien sollen vorläufig in den Hauptschäden, die dort geschehen sind, wieder hergestellt werden. Die zerbrochenen Fenster, Thüren, Schloßer u. s. w. werden gemacht. Diese nothwendigsten Reparaturen sind auf 30,000 Francs angeschlagen.

So vollständig kann indeß die Ruhe in Paris doch noch nicht hergestellt sein, denn erst gestern sammelte sich ein Haufe von Arbeitern an der Börse, in welchem Einige Anreden hielten, die darauf hinausgingen, daß alle fremde Arbeiter und Handwerker aus Paris vertrieben werden müßten. Die Mehrzahl der Anwesenden wollte diese Maßregel nicht billigen, allein eine andere Masse zog mit Fahnen voran ab, um Maßregeln zur Ausführung der Absicht zu treffen.

Die Quantität des Silberzeugs, welches auf der Münze täglich eingeschmolzen wird, war bereits auf 100,000 Frs. gefallen, sie ist aber jetzt wieder auf 200,000 Frs. gestiegen. Die Münze schlägt täglich 120,000 Fünffrankstücke, also für 600,000 Francs Geld. — Die Herzogin von Montpensier ist die einzige Prinzessin, sagt der „Constit.“, welche ihre Diamanten gerettet hat. Diejenigen der Prinzessin von Joinville, die zum Theil von der Krone von Braganza herkommen, sind in der Sequestration mit inbegriffen.

Alexander Weill tritt heute ebenfalls als Kandidat für die Nationalversammlung auf; sein Glaubensbekenntniß ist gemäßigt republikanisch.

Der bewaffnete Zug der Deutschen unter der Führung Herweghs nach Deutschland ist weder im Sinne der vernünftigen Partei der hiesigen Deutschen, noch wird er von der Regierung unterstützt. Der Arbeiterklub, dessen Ansichten von Marx, Engels u. s. w. ausgesprochen worden, war von vornherein gegen eine Agitation, welche that, als wäre sie bestimmt, das Heil Deutschlands zu bewirken, die den brotlosen Arbeiter, der von der Regierung Reisegeld empfangen, für sich zu gewinnen suchte, und mit der äußersten Uebertreibung und Eitelkeit von den Franzosen Geld und Waffen erbat. Herwegh wird für sehr eitel gehalten und man wundert sich, daß er die deutschen Verhältnisse so sehr wenig kennt.

Paris, 9. April. Der „Moniteur“ enthält heute folgendes Aktenstück: Auf den Vorschlag der Kommission der provisorischen Regierung für die Arbeiter, und angesehen, daß das Prinzip der Republik das der Bruderschaft ist; daß wir im Namen der ganzen Menschheit gekämpft und gestrebt haben; daß in Erwägung, wenn Frankreich jetzt viele Fremde ernährt, eine viel größere Zahl unserer Mitbürger in England, Deutschland, der Schweiz, Amerika und unter den entferntesten Himmelsstrichen lebt, daß die Hervorrufung von Repressalien zugleich ein Unglück und eine Schande wäre: stellt die provisorische Regierung die auswärtigen Arbeiter, welche Frankreich beschäftigt, unter den Schutz der französischen, und vertraut die Ehre der gastfreundlichen Republik der Großmuth des Volks an. Folgt die Unterzeichnung sämtlicher Mitglieder. — Es ist also nicht die Regierung selbst, welche sich stark genug fühlt, die fremden Arbeiter zu beschützen, — die auch schon zum großen Theil, wie man weiß, auf die roheste Art verjagt sind, — sondern sie sucht den Schutz der heimischen Arbeiter für dieselben nach. Was wird die Regierung aber thun oder thun können, wenn in Einzelfällen dieser Schutz

nicht gewährt wird? — Der Anlaß zu diesem Dekret soll übrigens ein sehr dringender sein. Denn der Vertreibung der englischen, belgischen, sardynischen und anderer Arbeiter nicht zu gedenken, wollten Trupps in alle Gasthäuser dringen, und die Fremden auch aus diesen vertreiben. Die Einschreitung war also nothwendig.

Der „National“ meldet nach einem Briefe aus Madrid, daß Narvaez und die Königin Christine, um sich am Ruder zu erhalten, beschloßen haben, sich in die Arme der Carlisten zu werfen. Sie wollen die Ehe der Königin auflösen lassen und sie mit dem Grafen von Montemolin vermählen, der dann als König Karl VI. proklamirt werden soll. Die Moderados und die Carlisten zusammen wollen dann die Progressiven und die Republikaner vernichten (?)

So wie bis jetzt das Ergebnis der Wahlen in der Nationalgarde bekannt ist, hat die gemäßigte Partei über die der Bewegung einen entschiedenen Sieg erlangt. Nicht daß diese Partei völlig unterlegen, im Gegentheil, beide haben in mehreren Ernennungen ihren sprechendsten Ausdruck, wie von Tracy und Bourdan auf der einen, Barbes u. Poirier auf der andern Seite. Allein die gemäßigte hat eine größere Anzahl ihrer Kandidaten und mit größerer Stimmenmehrheit, als die Partei der Bewegung, triumphiren sehen.

Triest, 13. April. Vom Fionzo hören wir, daß unsere längs demselben aufgestellten Truppen, außer den Freiwilligen, welche täglich zu ihnen stoßen, ungefähr 15,000 Mann zählen, die vom besten Geiste befeuert, sich nach dem Augenblicke sehnen, vorrücken zu können. Dieselben bestehen aus den Infanterie-Regimentern Erzherz. Karl, Baron Wocher, Graf Kinsky, Fürstenwärtter, aus 5 Bataillonen Grenzer, einem Bataillon Grenadiere, einer Division Kaiser-Uhlanen, einer Schwadron Chevaulegers, dem Uhlanenregiment Erzherzog Karl, 4 Brigaden Artillerie, 2 Brigaden leichte und 2 schwere congrue'sche Raketen Geschütze, nebst einer Abtheilung Dragoner des Regiments Ludwig von Baiern. Vier andere Grenzregimenter sind auf dem Marsch und werden täglich erwartet. Jenseit des Korbons in Triaul stoßt man bloß auf mit Biken und Sensen bewaffnete Bauern; von regulärem Militär ist aber nirgends eine Spur. Die provisorische Regierung zu Venedig hat unter anderm dekretirt, daß auf sämtliche bewegliche und unbewegliche Güter, welche der Erzherzog Vizekönig in den vereinigten Provinzen der Republik besaß, Beschlagnahme gelegt werde; ferner daß die Finanzwache provisorisch auf dem bisherigen Fuße als ein Institut beibehalten bleiben soll, welches hauptsächlich zur Aufrechthaltung der Geseze, zum Schutze der Bölle u. anderer Gebäuden des Nationalärars und im Nothfalle zu jener der öffentlichen Sicherheit u. gemeinsamen Vertheidigung bestimmt ist.

Berichten von dem Kriegsschauplatz entnehmen wir folgende Einzelheiten: Die italienischen Regimenter E. S. Siegmund und Haugwitz sind bisher den österreichischen Fahnen treu geblieben, ebenso das aus Mailändern bestehende dritte Bataillon des Infanterie-Regiments E. S. Albrecht u. das italienische Grenadier-Bataillon d'Anthon, welches sich schon zur Zeit der Zigarren-Krawalle durch seine gute Haltung auszeichnete.

Feldmarschall-Lieutenant d'Alpre hat in Verona eine Kontribution von 2 Millionen Lire erhoben und die Ablieferung aller Waffen unter Todesstrafe angeordnet; nur eine unbedeutende Anzahl wurde den Einwohnern gelassen. Zwei Kompagnien des achten italienischen Jäger-Bataillons, von dem ein Theil in Novigo kapitulirte, waren durch alle Vorspiegelungen nicht zu bewegen, ihrem Kaiser die Treue zu brechen und rückten beim Klange der Volkshymne unter allgemeinem Jubel der Garnison in Verona ein.

Der tapfere Erzherzog Ernst, zweitgeborner

Sohn des Erzherzog Vizekönigs, hat sich, bloß von zwei Offizieren, dem Rittmeister Stürgh und Oberleutnant Fischer von Bayern-Drägoner begleitet, in Brescia mit seltenem Muthe durchgeschlagen und er entkam, wenn auch leicht verwundet, der Gefangenschaft. Ebenso erzwangen 3 Kompagnien des tapfern krainerischen Regiments Fürst Hohenlohe, von 19 Mann und 1 Offizier des Regiments Bayern-Drägoner begleitet, den Durchzug von Brescia durch die Gebirge des Val Trompia nach Trient, von wo aus sie sich in Verona mit dem Gros der Armee vereinigten. In Deutsch-Tyrol herrscht der größte Enthufiasmus für die vaterländische Sache.

Die Kunde von der völligen Niederlage der venetianischen Freischaaren unter Anführung des improvisirten Generals Sanfermo bestätigt sich vollkommen. — Sie wurden völlig zerstreut, der größte Theil warf die Waffen ab und rettete sich in wilder Flucht.

(Oest. Lloyd.)

Petersburg, 25. März. Der Kriegsminister, General-Adjutant Fürst Tschernitschew, macht mittelst Tagesbefehls vom 19. März bekannt, daß nach einem Allerhöchsten Befehle Sr. Majestät des Kaisers vom 17. März, eine Veranlassung der Einberufung der auf unbestimmte Zeit und auf Jahresurlaub entlassenen Gemeinen, überhaupt im ganzen Militärsort die Beurteilung auf unbestimmte Zeit von Gemeinen, welche die dazu festgesetzte Zeit gebient haben, bis auf Weiteres zu beanstanden sei. (P. N.)

Kopenhagen, 8. April. Reisende aus Schweden verkünden, daß dort große Rüstungen zu Lande und zu Wasser stattfinden. — Köbenhavnposten meldet, daß der Minister Orla Lehmann von Berlin über Paris nach London gereist sei, um diese Mächte zu überzeugen, daß das Recht und ihr Interesse auf dänischer Seite sich befinde.

Berlin, 12. April. Es ist die Nachricht hier eingegangen, daß es bei Tschernom im Großherzogthum Posen, zu einem Gefecht gekommen ist, in welchem nach einem lebhaften Kampfe unsere Truppen die von den Polen besetzte und verbarricadirte Stadt einnahmen. Der Obrist Herrmann befehligte die Truppen, das 14. Infanterie-Regiment. Allein unmittelbar nach der Einnahme ging dem Obristen Befehl zu, die Stadt wieder zu räumen, da nach einer durch den General Willisen getroffenen Vereinbarung, den Polen noch eine längere Frist zum freiwilligen Abzug bewilligt war, wovon die betreffenden Truppentheile wenigstens keine Kenntniß erhalten hatten. Es wären darauf die deutschen und jüdischen Bewohner des Ortes Hilfe stehend zu den zurückgezogenen Truppen hinausgeeilt, weil nunmehr durch die polnische Bevölkerung und Besetzung jede Gewalt an ihnen verübt werde.

Margradowo (an der polnisch-ostpreussischen Grenze), den 3. April. So eben hat der Stellvertreter des Landraths dem Oberpräsidenten von Preußen die Anzeige gemacht, daß in Maygrod, einem polnischen Städtchen an der großen Straße von Petersburg nach Warschau, dicht neben der preussischen Grenze, 300 russische Geschütze angekommen sind, die dortige Chaussee benutzen, um nach Warschau vorzugehen, während die Truppen weiter im Lande ziehen mögen, da ein großer Artilleriepark wohl eine bedeutende dazu gehörige Armee voraussetzt.

Samburg, 9. April. In diesen Tagen ist, dem Vernahmen nach, an die hiesige russische Gesandtschaft der Befehl ergangen, von nun an Niemanden einen Paß nach Rußland auszustellen, ohne von dem russischen Kabinet in St. Petersburg dazu die Autorisation eingeholt zu haben.

Weschen, 8. April. So eben taucht jenseits der Grenze das Gerücht auf und findet allgemeinen Glauben, daß in und um Warschau eine Menge russischer Offiziere (man spricht von 500) plötzlich verhaftet wor-

den sind. Auch hört man, daß mehrere Truppenkolonnen auf dem Marsche, theils Halt, theils den Rückmarsch nach Warschau angetreten haben. Erscheinungen, die man mit dem obigen Gerücht in Verbindung bringt.

Mitona, 10. April. Aus dem Munde des Prinzen Waldemar erfahre ich so eben, daß die Preußen den Befehl haben, in Schleswig einzurücken. Der Rückzug der Schleswig-Holsteiner ist ein geregelter gewesen, das 16-te Bataillon hat sehr gelitten, existirt aber noch.

Schleswig, 9. April. Gestern Mittag gegen 12 Uhr kamen mehrere, mit 3000 Mann besetzte Kriegsschiffe vor Flensburg, die offenbar eine genaue Kenntniß der Positionen des schleswig-holsteinischen Heeres mit sich brachten. Da es zu wenig Kanonen besaß, konnte man die Ausschiffung der Dänen nicht verhindern und da außerdem ein Bombardement der Stadt angedroht war, so ließ der Prinz von Meer das Heer zurückziehen, doch gab es vorher noch heftige Kämpfe. Von vielen der zurückgekehrten Soldaten hört man, daß es in und um Flensburg brenne; auch erzählt man sich Manches von der Feindseligkeit der Flensburger gegen die Unserigen. Der König soll seinen Einzug in Flensburg gehalten, unser Heer zwei Kanonen verloren haben.

Frankfurt, 10. April. (Privatm.) In der heute Vormittag um 9 Uhr begonnenen Sitzung des permanenten Ausschusses des Vorparlamentes wurde zuerst auf den Bericht der betreffenden Kommission die Berathung über die Zulassung der österreichischen sechs Deputirten eröffnet und am Ende derselben beschloffen die von dem Ausschusse vorher nicht einberufenen Fabrikanten Hornbostl, Dr. Kuranda, Dr. Schuska u. Professor Endlicher als stimmsfähig, die übrigen öster. Abgeordneten aber als beratende Mitglieder zuzulassen.

Etwas von Allem. Das „Frankf. Journ.“ meldet aus Kassel vom 10. d., daß bei Gelegenheit einer Demonstration gegen die Herren Dehn-Rothfeller und Abbe von Seiten des Gardekorps auf die Massen scharf eingehauen wurde. Alsogleich erhoben sich Barrikaden, die Kaserne und das Zeughaus wurden gestürmt. Die Garden haben sich geflüchtet. Mehr als 4000 Bürger stehen unter den Waffen.

Der Polizeipräsident hat die im Monat März in Paris begangenen Vergehen und Verbrechen mit dem entsprechenden Monat im Jahr 1847 verglichen. Um ein ganzes Viertel haben die Delikte gegen die beiden Vorjahre abgenommen; der Zufall kann dies Resultat also nicht herbeigeführt haben.

Der Prozeß Leotade zu Toulouse ist am 4. April beendet worden. Der Angeklagte wurde, als des freiwilligen Todschlags an der Person der Cécilie Combettes, jedoch unter mildernden Umständen(!), schuldig, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

Ein Brief aus Ingelheim, unter der Aufschrift: „An den Fürsten Metternich auf Rheineck“ wurde von der Mainzer Post zur Kgeschikt. Auf den Umschlag war folgende naive Erklärung geschrieben: „Ist nicht hier, wird gar nicht erwartet, wird auch wol nicht kommen.“ (Der Fürst befand sich nach den letzten Nachrichten in Amsterdam, von wo er nach achttägigem Aufenthalt nach London reisen wollte.)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 17. d. M. gab unsere Gesellschaft „das heimliche Haupt“ von M. Benedix, ein Stück, das schon früher hier gegeben wurde, aber jetzt wie damals, da bei uns das Studentenleben erst in neuester Zeit sein Erwachen feiert, nicht ganz begriffen wurde. Jedoch hat es so manche zeitgemäße Anspielungen, welche, so wie die gute Darstellung, von dem Publikum mit lauten Beifallsbezeugungen begleitet wurden. — Vorher

ward ein von Lewitschnigg gedichteter Prolog von Herrn Kalls gesprochen, der vom Publikum mit allgemeinem Applaus aufgenommen wurde. Auch die unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Görgl präzise ausgeführte Oberger-Duverture erhielt große Theilnahme; so wie denn überhaupt diese brave, wakere Gesellschaft, die hier in Westphalen jubelnd begrüßt wurde. — Möge die hier aufgegangene Freiheit auch ihnen bessere Tage gewähren! — Anfallend blieb es, daß das Theater kaum mittelmäßig besucht war. Die Feinde des alten Regimes müssen entweder nicht so zahlreich sein, als man auszuschreiben sich bemühte, oder ihre Eifer, die Gesellschaft jetzt ernstlich zu unterstützen, wird erst später erwachen.

Unsere wakere italienische Operngesellschaft wird, wie gesagt, in Allem nur noch 12 Vorstellungen geben u. uns dann leider verlassen. Wir machen das Publikum wiederholt darauf aufmerksam, da vielleicht viele Jahre vergehen werden, bis wir hier wieder solch ein treffliches Ensemble zu hören bekommen werden. Diese Vorstellungen werden dadurch noch interessanter werden, da Dem. Duerio in den Opern „Granani“, „Lucia“ und „Don Pasquale“ singen wird. Auch soll noch eine Primadonna erwartet werden.

Oper Stadttheater. Am 15. d. M.: „Die Karlschüler“, Schauspiel in 5 Aufz. von Laube. — „Schon wieder ein Stück aus dem Leben eines Dichters gegriffen“, so bemerkte mein Spermiz-Nachbar, der auch gleich mir vor acht Tagen Molieres Leiden u. Freuden an der trefflichen Darstellung des Hrn. Treumann anzuschauen Gelegenheit hatte. „Es scheint sich“, fuhr mein Nachbar fort, „eine eigene Aera des Drama's herausgebildet zu haben, welche ich die literaturgeschichtliche Dramatik nennen möchte.“ — „Nicht so“, erwiderte ich, und diese meine Ansicht sei auch dem Publikum gegenüber ausgesprochen. „An und für sich hat das Dichterleben so wenig dramatischen Stoff in sich, daß es einer sehr geschickten Meisterhand bedarf, um diesen unfügamen Ball zu einem anschaulichen Bühnenstücke zu kneten, u. jene, die sich diese schwierige Aufgabe gegeben, haben sich größtentheils auch jene Periode aus dem Leben ihres Dichters zur Bearbeitung gewählt, da sein Genius gegen die mißlichen Verhältnisse der Außenwelt, die theils ein Ausfluß von Neid, von Rabalen, wie bei Moliere, theils ein Ausfluß jener tyrannischen Unduldsamkeit alles Großen und geistig Großen, wie bei Schiller, waren, da der Genius, sage ich, gegen alles dies ankämpfte, da er noch rang und also noch handelte.“ — Laube hat sich als dramatischer Meister bewiesen, da er es versuchte, jene Periode aus dem Leben Schillers, wo sich sein Geist entfaltet und die Zwangsjahre des Militärs zerrißt, wo er noch auf dem Schwellwege stand, mit der einen Aussicht in einem Militärspitale zu verbumpfen, mit der andern — falls er seinem Genius freien Lauf ließe — mit Schwebert ein Schiffsal, d. h. einen Kerker auf Aberg zu theilen, in einen dramatischen Rahmen zu zwängen; Laube hat seine Aufgabe meisterhaft erfüllt. Laura's Charakter scheint uns ein wenig schwankend gezeichnet, die übrigen Charaktere sind trefflich und mit historischer Treue angelegt und konsequent durchgeführt. Nur noch wenig Worte über die Darstellung. Dieselbe war eine in allen Theilen befriedigende. Herr Galmeyer wußte in seiner Parthie des Schiller ein Feuer u. eine Leidenschaft zu entfalten, welche dem Kritiker nichts zu wünschen übrig ließ und auch das gesammte anwesende Publikum so oft wiederholtem stürmischen Beifalle hinriß. Hr. Vanini darf den Herzog zu einer seiner besten Leistungen zählen, Hr. Treumann gab den Mette recht brav, Herr Engel und Herr Korn (Nieger und Silberkalt) waren gleichfalls an ihren Plätzen, die sie würdig ausfüllten. Unter den übrigen Karlschülern verdient Herr Urban (Koch) anerkennende lobenswerthe Erwähnung, die ihm hiemit auch zu Theil werde. Die Damen Müller (Laura), Arfeld (Francisca) und Treumann (Generalin) waren nicht minder beflissen, durch ihr gutes Spiel zum harmonischen amufanten Zusammenwirken des Ganzen beizutragen. Wir sehen einer baldigen Reprise des Stückes entgegen.

G. Hoffmann.

Die zweite Aufführung des Guskow'schen „Urbild des Tartuffe“ hat im Sommertheater noch mehr Beifall und Theilnahme gefunden. Das Haus war, mit Ausnahme der Logen — gedrängt voll. Der Beifallsjubel war so groß, daß nicht allein die beschäftigten Mitglieder, welche recht brav spielten, sondern auch der unermüdete, nur für die Kunst lebende Direktor Hr. Schmid zwei Mal stürmisch gerufen wurde. Hr. Schmid verdient die höchste Anerkennung für sein Streben. Seitdem die Presse frei ist, gab er: „Fürst u. Advokat“, „Urbild des Tartuffe“, „die Karlschüler“; nun kommen am Ostermontag: „Keine Jesuiten mehr!“ von Carl Schmidt, dann „Knechtschaft u. Freiheit!“ von Franz Reisinger (früher noch als das bereits angezeigte Stück: „Amalie Eichthal“ von demselben Vf.), „die Valentine“, von Freitag, „Ma-

ria Magdalena, *) von Sebhel, „Gottsched und Gellert“ und „Monaldeschi,“ von Laube u. dal. mehr. In einigen dieser genannten Stücke wird Fr. Guttman n spielen und damit ihr Repertoire bereichern.

Lokalbemerker.

— Dringend zu beherzigen. Wir haben stets jenen unerhörten, in der ganzen, freien wie unfreien Welt beispiellosen Skandal, der sich täglich tausend Mal an unserer Schiffbrücke wiederholt, ja selbst damals schon, als noch die Zensur unsere Worte mit knechtischen Fesseln belegte, mit unermüdbarem Eifer mühsig bekämpft — aber, leider, nach wie vor vergebens!! Noch müssen wir es zusehen, wie der Reichthum u. Bornehme, der Edelmann und Bürger, der Beamte und Militärist, ja noch mehr, der Müßiggänger u. Kaffe, der Laugenichts und Hergelaufene, wenn er nur das Aeußere irgend eines verdorbenen Stuzers hat — ungehindert, ungeachtet, zollfrei über die Brücke passiert, während der Arme und Bedürftige, der fleißige Handwerker und der brave Bauersmann, der arme Diensthote u. der gedrückte Tagelöhner, kurz Jeder, der nicht zu jenen Klassen gehört, die die frühere Barbarei so ungerecht privilegierte, oder der nicht im Stande ist, sich einen maßellosen Hof anzuschaffen, hier unter Grobheiten, Schmähungen und Mißhandlungen roher Zöllnerleute unverweigerlich zahlen muß!!! Die gedrückte Armuth oder das sogenannte Proletariat muß im Schweiß des Angesichtes die Brücke für die bevorrechteten Reichen und gut gekleideten Bauern's erhalten!! Ja noch mehr, Derjenige, der hier zahlt u. gewiß dadurch ein Schärfelein zur allgemeinen Wohlfahrt und Bequemlichkeit beiträgt, wird dadurch so angesehen, als begehe er etwas Schimpfliches; er, der zur Erhaltung der Brücke beiträgt, wird gewissermaßen öffentlich als ein Lump erklärt!!! Und wir vergehen nicht vor Scham, daß so was vor unsern Augen vorgeht!! Wir haben kein Ehrgefühl, um wenigstens vor einem Fremden, der das freie Ungarn besucht u. dem solche unerhörte Vergernisse kuriose Begriffe von dieser Freiheit beibringen müssen, die Augen beschämt niederzuschlagen? — Unsere Proklamationen reden die Handwerksgefelln mit „Bürger!“ an und schließen mit den hochtrabenden Worten: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ Und dieselben Bürger-Handwerksgefelln müssen an der Brücke erstaunt fragen: „wer gibt uns einen Kommentar über Bürgerthum, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit? — Sind nicht diese Phrasen ein Gewebe des Truges und der Lüge?“ — O, ungeheuerste aller möglichen Ironien!! Kann man bei uns auch nur den entferntesten Begriff von Freiheit haben, wo solch eine Anomalie auch nur einen Tag nach unserer glorreichen Umwälzung gebildet wird? Und ist Derjenige würdig ein freier Mann zu sein, der diese Schmach auch nur einen Augenblick duldet? Man wende uns nicht den Vertrag mit dem Brückenpächter ein — gar andere Verträge wurden in jetziger Zeit vernichtet; man hat die Robot abgeschafft, ohne erst auf eine etwa gelegener Zeit zu warten. Aber wir haben schon wiederholt gerathen, man entschädige den Brückenpächter, man lasse von Sachverständigen abschätzen, was der Zoll der Fußgänger beträgt, und hebe ihn, wie dies in Preßburg schon längst der Fall ist, für Jedermann auf, oder, wenn die städtischen Kassen durchaus nicht zu kurz kommen sollen, so belege man alle Fuhrwerke u. Thiere, mögen sie einem Fürsten oder Bauer gehören, mit einem entsprechenden Zoll, das wäre für den Pächter eine hinlängliche Entschädigung für den Verlust des Fußgängerzolls u. wir hätten ein himmelschreiendes, unsere Freiheit so arg kompromittirendes Vergerniß weniger. — Aber man thue es so gleich, man beziehe sich nicht auf noch nicht in Wirksamkeit getretene Gesetze, und wir bitten Diejenigen, in deren Macht es liegt, es unverweilt zu thun; sie mögen an das verhängnißvolle „zu spät“ der Neuzeit denken. Es könnte unseren Proletariern einfallen, das sich selbst zu nehmen, was man ihnen so ungerechterweise verweigert, und man weiß, daß wenn sich diese etwas selbst nehmen, sie es nicht so genau nehmen, und oft mehr mitnehmen, als ihnen zu nehmen mit Fug und Recht zusteht. Es ist dies kein eitles leeres Wort, was wir hier sprechen, sondern der Erwägung würdig. Möge man unsern Rath beherzigen!

*) Gegen dieses Stück, daß die Sittlichkeit so sehr angegriffen, würden wir jedoch etwas protestiren. Nur den Anstand nicht verletzen! D. N.

— Alles läßt jetzt, alles wünscht in dieser erwünschten Zeit. So besüchtete man auch einen Lärm, den die Handwerksgefelln, wegen Unzufriedenheit mit dem Kunstwesen, schlagen wollten. Doch als das thätige Komité zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe sie in öffentlichen Plakaten zur Ruhe und Geduld aufforderte, da ihre Sache schon dem Ministerium übergeben wurde, ließen sie von ihrem Vorhaben ab, und warten stille und ruhig ihrer verbesserten Sache entgegen. M—b.

— Eine kleine Broschüre, beittelt: „Gewährt denn unsere Reform der armen Volksklasse in den Freistädten einen fühlbaren Gewinn? Und welches ist dieser Gewinn?“ verdient gelesen und unter den Betreffenden verbreitet zu werden. Es wird so Manche dieser Letzteren über die jetzigen kritischen Verhältnisse beruhigen. Sie ist in den Buchhandlungen der H. S. Müller und Magyar in Pesth und Schreyer in Ofen a 6 kr. C. M. zu haben.

— Montag ging die Deputation der hiesigen Universität an die Studirenden nach Wien ab. Möge sie sich dort einer solchen Aufnahme erfreuen, wie sie die Wiener hier genos. M—b.

— Unter den Wünschen der Gymnasial-Schüler nehmen folgende den Hauptplatz ein: Aufhebung der Klassifikation, des Gottesdienstes, der Schöda und der vierteljährigen Prüfungen; bessere Vorbereitung für die Gegenstände der Philosophie etc.

— Zwei Studirende fanden dieser Tage eine Zehner-Banknote. Schon entstand der Theilung wegen ein Zwist zwischen ihnen, als die Frau, welche sie verloren, gelassen kam, und sie zurückerforderte! ten Streit zu vermeiden, stellten sie ihn allsogleich ihrer Herrin zurück. Ja, Ehrlichkeit kann so manchen Streit schlichten. M—b.

— Sämmtliche Beamten des Pesther Magistrats mit Ausnahme der H. S. Rottenbiller, Vizebürgermeister, Kollner u. Kacsowics, legten Montag Nachmittags ihre Stellen, wohl nicht ganz freiwillig, nieder. (Sie sollen indes wieder ihre resp. Stellen übernommen haben.) 4.

— Die Herren Minister haben jetzt ihre Hände voll auf zu thun. Nichts als Zusammenrottungen, nichts als Beschwören; Alles will sich seine Lage verbessert; Keiner bedenkt, daß das, was dem Einen lieb, dem Andern drüben ist; der Egoismus hat den höchsten Grad erreicht — doch ist bis jetzt Alles friedlich und die Herren Minister, die gerechtes volles Vertrauen verdienen, versprechen die geeigneten Maßregeln, um Alles nach Möglichkeit zu befriedigen. 4.

— Nach wie vor ahmen wir den Wienern nach und Wien gibt auch bei uns den Ton an, möge es auch ein Mißton sein. Kaum vernahm man in Pesth, daß jetzt in Wien Kazenmusik in Mode sind, sungs wurden diese Mistone — die hier schon seit lange verstummen — auch bei uns wieder hervorgeholt, und in der letzten Nacht erhielten mehrere der abgetretenen Magistratsbeamten gar erbauliche Kazenmusik. Wir wollen nicht untersuchen, ob diesen Herren Gerechtigkeit widerfahren ist — aber jedenfalls geschah den benachbarten Bewohnern gewaltiges Unrecht, indem sie ganz unverschuldeter Weise aus ihrer Ruhe gestört wurden. 4.

— Vom 1. Mai angefangen ist die Ausschrottung des Rindfleisches für Jedermann freigegeben. — Es wäre für das Publikum sehr erspriesslich, wenn nun Diejenigen, welche sich mit dem nun freien Gewerbe des Fleischverkaufs abgeben, öffentlich an den Straßenseiten und in den Zeitungen die Preise ihrer Waare bekannt geben würden. Auch wäre es jetzt sehr an der Zeit, wenn das Rindfleisch nach Dualität verkauft würde, so sollen die guten Theile mehr kosten als die schlechteren, Schensfleisch mehr als Röhre- und Büffelsteisch u. s. w. Das wäre für die Armuth eine sehr erwünschte Aenderung. 4.

— Unsere Reformen haben die Lotterien gesperrt, die Hazardspiele auf energische Weise unterdrückt, nur auf eines hat man in Ofen vergessen — auf die schleunigste Aufhebung der „Mariankspiele“ in den Badhäusern, wo durchschnittlich nur arme Leute ihre kleine Baarschaft verlieren. — Wir waren Zeuge, wie ein Handwerksgefell nicht nur in kürzester Zeit 5 fl. C. M. in einem Tabaner Bade verspielt hatte, sondern auch seinen Hof anzuziehen mußte. Freilich ging er zum Richter klagen, doch was half es? Die „Mariank-Spieler“ stehen im Schutze der Badbesizer, dafür zahlt auch ein Spieltisch 800 fl. (?) jährlichen Zins! — Wir glauben, wenn ein k. k. Lotteriespiel aufgehoben werden kann, warum könnte man dieser Beutelschneider-Zunft nicht auch auf ewig den Garaus geben!

— In einem Schreiben S. M. unsers allergnädigsten Königs an Seine k. k. Hoheit den durchlauchtigsten Erz-

herzogs Palatin, das die Wiener Zeitung mittheilt, wird der Wunsch ausgedrückt, daß Ungarn etwa den vierten Theil der österreich. Nationalschuld (10 Millionen Renten jährlich) übernehmen möge. 4.

— Am 16. d. M. hielt die medizinische Fakultät unserer Universität eine interessante Sitzung, über die wir im nächsten Blatte ausführlicheres berichten werden.

Neuestes.

Pesth. Der gestrige Tag war für die Bewohner der beiden Nachbarstädte ein Tag der Freude und der fröhlichsten Aufregung. Man sah der Ankunft unsers hochgeliebten Palatins, des durchlauchtigsten Erzherzogs Stephan entgegen. Schon um zwei Uhr nachmittags rückten die Bürgerkorps in voller Parade und ein großer Theil der Nationalgarden beider Städte aus u. stellten sich vom Pesther Landungsplatze, längs dem Donauufer, über die ganze Schiffbrücke und in Ofen auf den ganzen Weg bis in die Burg fast dicht aneinander gereiht auf. Eine ungeheure Volksmasse wogte in den Straßen. Aber um halb fünf Uhr kam der Dampfer „Franz Carl“ aus Preßburg an, und brachte die Nachricht mit, daß Se. k. k. Hoheit erst mit dem spätern Dampfboote eintreffen werde. Man mußte sich also zur Geduld bequemen, und vertrieb sich die Zeit so gut als thunlich. Um viertel auf sieben ward am Bloksberge die Signalfahne aufgesteckt, Appell wurde geschlagen und Alles eilte an seinen Posten. Die Volksmassen mehren sich, das Gedränge ist enorm, alle Fenster, die Dächer der Häuser sind dicht mit Menschen besetzt; endlich kündeten die Pöblerschüsse die Ankunft des stolzen Dampfers an und um 1/8 Uhr geschah die Landung in Pesth. Se. k. k. Hoheit wurden am Ufer von einer Deputation empfangen, stiegen dann in den ihn erwartenden Hofwagen und fuhren durch die Gardenpalisade unter unermesslichem Jubel nach Ofen in die Burg, woselbst ihn von reich geschmückten Damen ein glänzender Empfang erwartete. Es ist Nacht und beide Städte sind auf's Herrlichste erleuchtet u. werden von einer jauchzenden Menge durchzogen. Die herrlichste Frühlingswitterung begünstigt die Festlichkeit.

An die verehrlichen Redaktionen neuer-scheinender Journale.

Von vielen in letzterer Zeit neu entstandenen hiesigen u. auswärtigen Journal-Redaktionen u. Verlegern zum Austausch unserer Blätter gegen die resp. ihrigen aufgefordert, erklären wir ein für alle Mal, daß uns für jetzt die Verhältnisse nicht gestatten, dies Anerbieten anzunehmen, daß wir aber vom künftigen Semester (1. Juli) angefangen, von denjenigen verehrl. Journalen, die bis dahin ihr Fortbestehen konstatirt haben werden, den angebotenen Tausch mit Vergnügen annehmen werden. Bis dahin aber können wir selbst keine Ausnahme machen. Redaktion und Verlag des Spiegels.

Kurze Antworten. A. B. in Wien: Geht schon längst poste restante für Sie ab. — C. F. A. in der Freistadt in österr. Schlesien: Das Verlangte ist vorgefunden an Sie, mittelst Post, abgesendet worden. — A. B. in Nachod in Böhmen: Wurde Ihnen mittelst Post zugesendet. Wenn Sie die Prachttausgabe nicht erhalten, ist daran die Post Schuld, bei welcher Sie pränumerirten. Uebrigens ist jede Nummer unserer Prachttausgabe auf der ersten Seite unten mit dem Buchstaben P. A. bezeichnet. — K. A. in Trentschin: In dergleichen Partheisachen mischen wir uns nicht. — K. in W: Das Gelegenheitsgedicht ist gar zu umfangreich; es thut uns daher leid, so trefflich es auch ist, darauf verzichten zu müssen. Uebrigens nur keine Gedichte! — O. O. O.: Ganz gut!

Verichtigung. Irrthümlich ist in unserer „Handelszeitung“ angezeigt worden, daß das von Herrn Ginhorn redigirte Blatt „a' magyar Izraelita“ benannt wird. Das Blatt erscheint nicht in ungarischer, sondern in deutscher Sprache und führt den Namen „der ungarische Israelite.“ M—b.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Geibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. S. Reichlinger, J. Wagner, und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Druckerei.

Beitschr

1848.

Das H



daß sie durchaus felt sei; der Gra ruhig und besand

Der Abbe Ma Kardinal war gef bekannt, wie trag feligkeit des Baro den Tag der Gim wollte sich soeben Almosenier besan prächtigen Ornat

Blödsich wird net des Königs ge Ludwig dem Sech gelbewahrer und „Was ist das mit gin verschafft hab streng. Diese uner liche Herr nicht wie ein Donnersch sich, stammelte er Königin fragte ni sich sein können? tet, wandte sich u seine Unschuld an richtete er einen L Der König befahl Begeben, um dort en, als er aber i ließ den König er geistliche Tracht sei ihm zugestande von Breteuil war Garde die Bewach